

Theodora Bauer: „Glühen“

Im Bett mit Arthur Schnitzler

Von Gisa Funck

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 26.07.2024

Theodora Bauers Heldin Lima, eine Literaturwissenschaftlerin, leidet am Madame-Bovary-Syndrom. Sie verwechselt ihr Leben ständig mit Literatur. Von daher verliebt sie sich prompt in einen Traummann, der aus einem Arthur Schnitzler-Stück stammen könnte. Spielerisch-heiter erzählt „Glühen“ von einer weiblichen Selbstbefreiung.

Endlich mal raus! Raus aus der Großstadt! Raus aus dem Uni-Betrieb! Und raus aus den eigenen, intellektuell hochgetunten Gedankenschleifen. Danach sehnt sich die Literaturwissenschaftlerin und Arthur Schnitzler-Expertin Lisa-Marie Weinhager, die sich cool „Lima“ nennt. Kurzenschlossen hat sie in den Sommerferien zwei Wochen Urlaub in einem völlig verschlafenen, österreichischen Bergdorf gebucht:

„Sie hatte sich diese Pension ausgesucht, weil es sie schon lange gab. Eigentlich war es die Jahreszahl über der Tür gewesen, die den Ausschlag gegeben hatte. 1862 – mit Google Street View gesehen, und schon am Bildschirm war sie seltsam berührt gewesen. Die alte Frau, die die Pension führte, hatte sich am Telefon so angehört, als müsse sie über das gesamte Jahrhundert hinüberschreien.“

Zwischen Leben und Literatur

Wenn man zufällig weiß, dass 1862 auch das Geburtsjahr des berühmten Wiener Skandalautors Arthur Schnitzler war, ahnt man bereits hier, was mit Bauers Heldin los ist: Sie leidet am sogenannten Madame-Bovary-Syndrom. Das heißt: Ähnlich wie Flauberts berühmte Romanheldin verwechselt auch sie ständig ihr Leben mit Literatur, sehnt sich nach der perfekten, romantisch-romanhaften Liebe.

Als Literaturwissenschaftlerin hat sich Lima nämlich über die Jahre hinweg mit so vielen Texten von und zu österreichischen k.u.k.-Autoren vollgesogen, dass sie nun nicht mehr so recht unterscheiden kann – zwischen der Bücherwelt in ihrem Kopf und der Gegenwartsrealität. Die Folge ist, dass Lima auch in ihrem Alltag dauernd irgendwelche altmodischen Gestalten sieht, die nicht aus dem Österreich von heute stammen, sondern etwa aus Schnitzlers 1912 uraufgeführtem Theaterstück „Reigen“:

Theodora Bauer

Glühen

Rowohlt Berlin Verlag, Berlin

128 Seiten

22 Euro

„Plötzlich waren da die Hure und der Soldat, sie trug ein abgewetztes, aber hochgeschlossenes Kleid, er einen glänzend gewichsten Schnurrbart. (...) Und wenn so etwas möglich wäre? Wenn es möglich wäre, mit Schnitzler neu anzufangen?“

Ein Traummann aus dem Jahr 1913

Limas ersehnter Neuanfang per Rückversetzung in die österreichische Literatur-Vergangenheit sieht bei Bauer dann prompt so aus, dass sich ihre Heldin während des Urlaubs in einen hübschen Feldarbeiter verliebt, der bestens in Schnitzlers Erzählkosmos passt:

„Still, als stieg er durch ein Gemälde, ging er seiner Arbeit nach. Der Wagen. Das Pferd. Die Sense in klirrenden Schwüngen durch die Luft.“

Der altmodische Landbursche mag höchstwahrscheinlich nur herbeifantasiert sein, sozusagen gesteigerter Eskapismus. Ein vergnüglicher Aspekt dieser Realitätsverlust-Chronik jedoch besteht darin, dass die aus der Realität abdriftende Heldin Lima selbst immer wieder an der Echtheit ihres Liebesabenteuers zweifelt:

„Dass du da bist, sagte sie, das kann es doch gar nicht geben. Wieso nicht?, fragte er. Ich war doch gestern auch schon hier.“

Heilsame Trostfantasie, anrührend erzählt

Interessant an „Glühen“ aber ist vor allem, wie positiv darin der bovaristische Liebeswahn der Heldin aufgefasst wird. Denn ganz anders als einst bei Flaubert werden Limas erotisch-literarische Wunschfantasien bei Bauer eben gerade nicht als etwas höchst Gefährliches und Destruktives dargestellt, sondern – ganz im Gegenteil – als etwas „Heiliges“ bezeichnet und als heilsame Troststrategie inmitten einer vom Klimakollaps bedrohten Welt geschildert. Und nicht zuletzt auch: als Akt einer weiblichen Selbstbefreiung:

„Michael hatte Lima etwas genommen, das sie schon lang hatte loswerden wollen. Es war ganz ohne Mühe von ihr abgefallen.“

Man sollte sich als Frau, so ruft einem dieser kleine, ungewöhnliche Roman zwischen den Zeilen zu, gerade heute angesichts lauter verheerender Krisen-Meldungen nicht die Freude am Begehren und am Lieben madig machen lassen. „Glühen“ kann man insofern auch als eine feministische Ermunterung lesen. Nämlich als Ermunterung, die eigenen amourösen Wunschträume ohne Hemmungen frei und mutig auszuleben – und dafür selbst eine Sprache zu finden, die ohne die sonst üblichen, oft abwertenden Frauen-Klischees auskommt, die vor allem von männlichen Autoren vorgegeben wurden.

Für Lima jedenfalls entfaltet ihre Liebe zum sensenschwingenden Traum-Mann Michael kathartische Wirkung und wird zu einem seelischen Rettungsanker. Und Theodora Bauer schafft es, diese nach gängigen Maßstäben verrückte, ja, als pathologisch klassifizierte Schwärmerei so unkitschig und so anrührend zu erzählen, dass man gebannt mitfiebert.